

Das Fachspezifikum Individualpsychologie  
an der Sigmund-Freud-Privatuniversität (SFU)  
und der Österreichische Verein für Individualpsychologie  
(ÖVIP).

Anmerkungen zu einem Trennungsvorgang.

The Fachspezifikum Individual Psychology  
at the Sigmund Freud University (SFU)  
and the Austrian Society for Individual Psychology (ÖVIP).  
Notes on a separation process.

Bernd Rieken

## Kurzzusammenfassung

Im vorliegenden Aufsatz erfolgt eine Auseinandersetzung mit jenem Teil aus Wilfried Datlers Beitrag „Ist die Universität der rechte Ort für Psychotherapieausbildung und Psychotherapieforschung? Eine Replik auf Bernd Riekens ‚Überlegungen zur Akademisierung der Psychotherapie – am Beispiel der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien‘ unter Berücksichtigung weiterer einschlägiger Veröffentlichungen“ in der Zeitschrift für Individualpsychologie 2/2015, welcher in meiner Antwort an Wilfried Datler in der Zeitschrift für Individualpsychologie 3/2016 nicht angesprochen wird. Thematisiert werden der Trennungsprozess zwischen der Individualpsychologie an der SFU und dem ÖVIP und die aus Sicht des Autors unterschiedlichen Positionen.

## Abstract

In this paper a discussion takes place with that part of Wilfried Datlers article „Ist die Universität der rechte Ort für Psychotherapieausbildung und Psychotherapieforschung? Eine Replik auf Bernd Riekens ‚Überlegungen zur Akademisierung der Psychotherapie – am Beispiel der

Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien' unter Berücksichtigung weiterer einschlägiger Veröffentlichungen" in the Journal of Individual Psychology 2/2015, which is not discussed in my reply in the Journal of Individual Psychology 3/2016. The process of separation between Individual Psychology at SFU and the ÖVIP is described, and argued from the point of view of the author.

## Schlüsselworte

Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien, Österreichischer Verein für Individualpsychologie, Psychotherapieausbildung.

## Keywords

Sigmund Freud University Vienna, Austrian Society for Individual Psychology, Psychotherapy Training.

## 1 Vorbemerkungen

In Heft 2/2015 der Zeitschrift für Individualpsychologie (ZfIP) hat Wilfried Datler in einem fast 40-seitigen Beitrag all jene Publikationen von mir, die der Akademisierung der Psychotherapie und dem Studium der Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien (SFU) gewidmet sind (insbesondere Rieken, 2011b; 2011c; 2013), einer Kritik unterzogen (Datler, 2015). Zu Teil II: „Bernd Riekens Argumente für eine verstärkte universitäre Verankerung von Psychotherapieforschung und Psychotherapieausbildung“ (ebd., S. 178–194) habe ich in Heft 3 der ZfIP 2016 (Rieken, 2016) Stellung genommen. Hier erfolgt eine Auseinandersetzung mit Teil I des Aufsatzes von Datler, welcher die Überschrift „Psychotherapieausbildung in der Methode der Individualpsychologie an österreichischen Universitäten – ein dynamisches und mitunter spannungsreiches Feld“ trägt (Datler, 2015, S. 168–178).

## 2 Ein Mailverkehr mit dem Herausgeber der Zeitschrift für Individualpsychologie

Die naheliegende Frage, wieso nicht meine komplette Stellungnahme in der ZfIP erschienen ist, hängt damit zusammen, dass es sich beim ersten Teil von Datlers Beitrag „um eine interne Auseinandersetzung zwischen dem Österreichischen Verein und der Sigmund-Freud-Privatuniversität handelt, welche für Leser aus der BRD und der Schweiz möglich-

erweise weniger interessant ist“ (Rieken, 2016, S. 259). So habe ich es im Beitrag für die ZfIP begründet, und das ist die offizielle Version. Im Hintergrund steht indes der Umstand, dass sich der Mailverkehr mit dem jetzigen Herausgeber der ZfIP, Holger Kirsch, reichlich mühsam gestaltet und über acht Monate, von Juli 2015 bis März 2016, hingezogen hat und Kirsch der Meinung war, dass der hier vorliegende Teil meiner Stellungnahme nicht den Erfordernissen einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift entspräche. So schreibt er am 24. Jänner 2016, dass er mich doch gebeten habe, meinen Text

„den Standards einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift entsprechend – zu versachlichen, d.h. vage Anschuldigungen, etc. zu entfernen, zu erklären oder zu belegen (insbesondere auf den Seiten 2–3 des Manuskriptes), dies ist leider nicht geschehen, die Überarbeitungen betreffen ausschließlich andere Teile des Textes. Daher gibt es aus heutiger Sicht drei Optionen: 1. Sie können den Text nach erneuter Überarbeitung wieder einreichen. 2. Sie sind einverstanden eine gekürzte Version aus den Abschnitten ‚Psychotherapieforschung und Psychotherapiewissenschaft‘, ‚universitäre und außeruniversitäre Forschung‘ sowie die ‚abschließenden Bemerkungen‘ in einem der nächsten Hefte zu veröffentlichen oder 3. Sie ziehen Ihr Manuskript zurück und veröffentlichen es über die eigenen Kanäle“ (Kirsch & Rieken, 2015–2016, Mail Kirsch vom 24.01.2016).

Ob und inwieweit meine folgenden Ausführungen den „Standards einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift“ entsprechen oder nicht, bleibt dem Urteil der Leserinnen und Leser überlassen. Jedenfalls habe ich, um auf weitere „Machtkämpfe“ mit Kirsch zu verzichten, meine Gegendarstellung in der Weise gekürzt, wie man sie in Heft 3 der ZfIP des Jahrgangs 2016 nachlesen kann. Bis es dazu gekommen ist, bedurfte es indes noch eines weiteren Mailverkehrs mit Kirsch, weil er sich partout nicht darauf festlegen wollte, wann denn nun mein Beitrag erscheint. So schreibt er mir am 27. Jänner 2016: „Die Planung für Heft 2 ist jedoch bereits abgeschlossen und die Druckvorlagen beim Verlag, so dass wir versuchen können ihr gekürztes Manuskript im darauffolgenden Heft unterzubringen (Einsendeschluss ist der 5.3.16)“ (Kirsch & Rieken, 2015–2016, Mail Kirsch vom 27.01.2016). Das „Versuchen-Können“ war mir allerdings in Anbetracht des zuvor erlebten Hin und Her zu wenig, weswegen ich um eine definitive Zusage bat, doch wollte Kirsch sich erneut nicht festlegen: „Erst Anfang März, wenn ich alle Manuskripte für das Heft 3/2016 vorliegen habe, kann ich Ihnen eine definitive Zusage geben, dann melde ich mich bei Ihnen“ (Kirsch & Rieken, 2015–2016, Mail Kirsch vom 31.01.2016). Da das vorliegende Themenheft der ZfPFI jedoch die Publikation meines Beitrags in der ZfIP voraussetzt und der Mailverkehr sich bereits über acht Monate hingezogen hatte, habe ich etwas später die folgenden Zeilen verfasst:

„Nachdem Sie mir leider keine definitive Zusage zur Veröffentlichung meines Beitrags gemacht haben [...], habe ich mit meinem Rechtsanwalt, Herrn Mag. [Name des Rechtsanwalts] aus Baden bei Wien, Rücksprache gehalten. Dieser hat mir bestätigt, dass ich einen Rechtsanspruch auf eine fachliche Gegendarstellung habe, welche auch durchsetzbar ist. Die Gegendarstellung hat 1.) in der nächsten Ausgabe zu erfolgen – also Heft 3/2016 der ZfIP – sowie 2.) an der gleichen Stelle wie jener Artikel, auf den Bezug genommen wird, in dem Fall der Rubrik „Diskussion“. Diese Rechte werden abgeleitet aus dem Grundsatz „Audiatur et altera pars“<sup>1</sup> sowie den Grundrechten auf Meinungsfreiheit (Art. 5, Abs. 1 Grundgesetz) und des allgemeinen Persönlichkeitsrechts (Art. 2 Abs. 1 i. V. m. Art. 1 Abs. 1 Grundgesetz).

Aufgrund der bisherigen Korrespondenz gehe ich indes davon aus, dass Sie grundsätzlich bereit sind, meine Gegendarstellung zu publizieren. In Anbetracht dessen werde ich mit weiteren Schritten noch bis zum 15.03.2016 zuwarten. Sollte ich bis dahin keine definitive Zusage der Veröffentlichung meiner Gegendarstellung 1.) in Heft 3/2016 und 2.) unter der Rubrik „Diskussion“ haben, werde ich die Angelegenheit meinem Rechtsanwalt zur weiteren Veranlassung übergeben. Ich bin aber zuversichtlich, dass ein derartiger Schritt nicht erforderlich sein wird“ (Kirsch & Rieken, 2015–2016, Mail Rieken vom 05.03.2016).

---

<sup>1</sup> „Es möge auch der andere Teil gehört werden“.

Daraufhin erhielt ich die Zusicherung der Veröffentlichung (Kirsch & Rieken, 2015–2016, Mail Kirsch vom 16.03.2016), wobei es mir, wie aus dem obigen Mail ersichtlich ist, wichtig war, dass der Beitrag unter der Rubrik „Diskussion“ erscheint, denn Kirsch wollte ihn zunächst allenfalls unter „Leserbriefe“ publizieren (Kirsch & Rieken, 2015–2016, Mail Kirsch vom 06.12.2015).

### ***3 Die IP-Gruppe an der SFU und der ÖVIP – zur Geschichte einer Entfremdung***

Im ersten Teil von Datlers Aufsatz geht es vor allem um die seinerzeit, das heißt circa 2005, emotional recht heftig geführte Diskussion, warum der Vorstand des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie sich letztlich gegen eine Kooperation mit der SFU in Bezug auf ein IP-Studium entschieden hat, ob eine Lehrtätigkeit im ÖVIP mit einer Lehrtätigkeit an der SFU vereinbar ist und ob ich als damaliger Generalsekretär des Vereins die Beschlüsse desselben nicht mittragen hätte müssen. Was die damals vonseiten des ÖVIP vorgetragenen Bedenken hinsichtlich eines Mindeststandards individualpsychologisch-analytischer Inhalte an der SFU angeht, lässt sich im Nachhinein feststellen, dass diese zur Gänze unbegründet waren. Das Fachspezifikum IP an der SFU entspricht den Anforderungen des Psychotherapiegesetzes – und muss diesen natürlich auch entsprechen. Hinsichtlich des vom Bundesministerium für Gesundheit gewünschten Mindeststandards liegt es mit 180 ECTS-Punkten im guten Mittelfeld aller fach-

spezifischen Ausbildungseinrichtungen (Bundesministerium für Gesundheit, 2015), wobei insbesondere die Selbsterfahrung mit 390 Stunden (300 Stunden Lehrana-lyse, 90 Stunden Gruppenselbsterfahrung) über jener des ÖVIP mit 350 Stunden (Lehranalyse, keine Gruppenselbsterfahrung) liegt.

Die ursprünglichen Anforderungen, welche das Gründungskomitee der SFU gestellt hatte, lagen zwar niedriger, aber entscheidend ist letztlich nicht das, was ein potentieller Verhandlungspartner zunächst wünscht, sondern das, was am Ende herauskommt. Wilfried Datler beschreibt zwar minutiös, wieso und aus welchen Gründen der Verein seinerzeit von einer Kooperation Abstand genommen habe, aber er vergisst darauf, dass es mitunter angeraten ist, etwas zu riskieren, möchte man Neuland betreten, in dem Fall die Akademisierung der Psychotherapie. In einem Handbuch zur Akutmedizin kann man unter der Überschrift „No risk, no fun? Der Umgang mit Risiko“ Folgendes nachlesen: „Der Schlüssel für risikobewusstes Handeln liegt damit sowohl in einer realistischen Einschätzung der eigenen Handlungskompetenz als auch in der Kontrolle derjenigen Motive, die eine riskante Entscheidung begünstigen“ (St. Pierre und Hofinger, 2014, S. 125). Da nicht nur wir etwas von der SFU wollten, sondern diese auch etwas von uns, war das Risiko abschätzbar.

Die Skrupel des ÖVIP vermag ich indes durchaus nachzuvollziehen, denn er war um seine Reputation und sein Ansehen bemüht, weswegen er sich nicht auf ein ungewisses Abenteuer einlassen wollte, noch dazu mit einer

Institution und einem Gründungsrektor, welche mit heftiger Kritik vonseiten etablierter Psychotherapievereine konfrontiert waren. Mithin war auch Angst ein Faktor, und das in doppelter Hinsicht, nämlich die Angst vor einer Einbuße an Seriosität sowie vor künftiger Konkurrenz, denn allen war klar, dass der Gründungsrektor der SFU, Alfred Pritz, „Nägel mit Köpfen“ zu machen pflegt.

Was die Furcht vor einem Seriositätsverlust betrifft, war der ÖVIP in einer besonderen Situation: Zum einen suchte er den Anschluss an die psychoanalytischen Ausbildungsvereine und wollte endlich auf gleicher Augenhöhe mit ihnen verkehren – was ja mittlerweile auch insofern gelungen sein dürfte, als es zu einer Kooperation zwischen Selbstpsychologen und dem ÖVIP gekommen ist (s. Gstach et al., 2015). Zum anderen gab es unliebsame Vorkommnisse mit bekannten Vertretern der IP-Nachkriegsgeneration in Österreich, welche dem Ansehen des Vereins nicht unbedingt zum Vorteil gereicht hatten. Als diese dann abgelöst wurden, setzten die nachfolgenden Protagonisten des Vereins, zu denen auch Datler zählt, alles daran, den Verein in ein seriöses Licht zu rücken und ihn zu einem soliden, verlässlichen Partner in der österreichischen Psychotherapielandschaft zu machen. Diese Sicht wäre, um es mit den Worten der modernen Historiographie zu formulieren, die „Meistererzählung“ der Vereins-Protagonisten. Bei den „Meistererzählungen“ oder „Master Narratives“ handelt es sich um historische Deutungen, welche für eine bestimmte Zeit eine Leitfunktion erhalten. Sie stellen

„den unhinterfragten Rahmen dar, der gewissermaßen außerhalb jeder Interpretation liegt und diese überhaupt erst ermöglicht“ (Conrad & Conrad, 2002, S. 30). Wenn indes etwas unhinterfragt akzeptiert wird, braucht es kaum zu überraschen, wenn stets auch Personen vorhanden sind, welche das Phänomen aus einer anderen Perspektive betrachten.

Demnach existierten alternative „Erzählungen“ gegenüber der offiziellen Version, zum Beispiel, dass die tonangebenden Proponenten, um den Anschluss an die Psychoanalyse herzustellen und sich endlich als „richtige Analytiker“ zu verstehen, mehr und mehr essentielle Grundbestandteile der individualpsychologischen Theorie aufgegeben hätten, ablesbar zum Beispiel an der Forderung Datlers und Matschiner-Zollners, den Begriff „Minderwertigkeitsgefühl“ zu streichen (Datler & Matschiner-Zollner, 1992, S. 135–138). Diese Lesart besagte, dass der ÖVIP sich bis hin zur Ununterscheidbarkeit um einen Anschluss an die Psychoanalyse bemüht habe, sodass man die berechnete Frage stellen konnte, wieso man nicht besser gleich das „Original“ wählen sollte statt einer „Kopie“. Jene Personen, welche gegenüber der „Meistererzählung“ Distanz wahren ließen, waren indes mit deutlichen Herabsetzungstendenzen vonseiten der Vereins-Protagonisten konfrontiert. Eine alternative „Erzählung“ stellt in dem Zusammenhang zum Beispiel folgendes Mail dar, das an den Vorstand gerichtet war, nachdem dieser in einer Aussendung an alle Mitglieder ausführlich seine distanzierte Haltung gegenüber der SFU zu begründen sich bemüht hatte

(Leixnering und Trimmel, 2007). Folgender Textauszug sei zitiert:

„Der marxistische Kulturwissenschaftler Pierre Bourdieu spricht von den ‚feinen Unterschieden‘,<sup>2</sup> die sich gar nicht unbedingt sozial zeigen müssen, sondern in einer kulturellen Attitüde: Eine kurze Bemerkung – ‚Na ja, der...‘; ‚So etwas kann man in einer analytischen Therapie nicht machen...‘; ‚Person X kommt aus der Westregion; was soll man da schon erwarten?...‘ etc. – reicht, um sich von ‚denen da unten‘ abzugrenzen.

Vielleicht sollten wir an dieser Stelle noch etwas tiefer graben. Der Vorstand des ÖVIP hat es bisher nicht gewagt, sich öffentlich und vernehmlich gegen bestimmte Missbrauchstendenzen – die den meisten bekannt sind – aufseiten der älteren Lehranalytiker-Generation abzugrenzen. Die fragwürdigen Zustände im älteren Verein hatten bei der jüngeren Generation den ehrlichen Wunsch zur Folge, es künftighin besser zu machen und dem Verein ein solides und seriöses Fundament zu geben. Aber aus meiner Sicht wurde einerseits zu viel, andererseits zu wenig des Guten getan: Das ‚schlampige‘ Gefüge der alten Zeit wurde mehr und mehr durch eine ängstliche bis zwanghafte Struktur ersetzt, ja nicht die ‚falschen‘ Personen für die Ausbildung auszuwählen oder sie gar mit wichtigen Funktionen im Verein zu betrauen. Dadurch wurde eine Atmosphäre des Misstrauens erzeugt. Zum anderen löst missbräuchliches Verhalten, das unter den Teppich gekehrt

wird, eine brisante unbewusste Dynamik aus, und in diesem Kontext sehe ich unter anderem das arrogante Verhalten einiger Vorstandsmitglieder gegenüber den vermeintlich nicht analytisch denkenden ‚bloßen IP‘lern‘ und den an der SFU lehrenden Kollegen, denn für mich ist es missbräuchliches Verhalten, wenn man andere dazu benutzt, sich besser zu fühlen, indem man diese herabsetzt. Im Fall der älteren Generation ging es um übergriffiges Verhalten, das durch Missbrauch von Macht ermöglicht wurde, in Eurem Fall geht es um den Missbrauch von Deutungsmacht. So groß sind die Unterschiede nicht, hier wie dort werden andere herabgesetzt und dazu verwendet, sich selbst besser zu fühlen“ (Rieken, 2007, S. 4).

Wie gesagt, kam es mir damals so vor, als wolle der Verein „päpstlicher als der Papst“ werden, sodass er aus meiner Perspektive von einem Extrem ins andere geraten ist, gleichsam von der „Schlamperei“ in die Rigidität. Wir wissen aber aus der Systemtheorie, dass funktionierende Systeme dann erfolgreich sind, sofern sie einerseits verlässlich, andererseits flexibel reagieren (Krieger, 1998). Wenn wir ein Radio anschalten, soll es „auf Knopfdruck“ funktionieren, aber gleichzeitig sollte es elastisch genug sein, um durch etwaige Stromschwankungen keinen Schaden zu nehmen. Zuverlässigkeit und Flexibilität sind also die „Zauberwörter“ erfolgreicher Systeme, was aus meiner Perspektive bedeutet, dass sich der ÖVIP von einem zu „flexiblen“ in ein zu rigides System verwandelt hatte.

---

<sup>2</sup> Bourdieu, 1982 [Anmerkung Rieken 2016].

Wie dem auch sei: Meines Erachtens hat der ÖVIP seinerzeit eine Chance nicht genutzt, worüber ich persönlich recht froh war und bin, weil wir dergestalt imstande waren, selbstständig eine Alternative zur herkömmlichen Vereinsausbildung mit ihrer Mischung aus „Berufsschule und Priesterseminar“ (Cremerius, 1995, S. 15) erarbeiten zu können – gemäß der populären Spruchweisheit, dass Konkurrenz das Geschäft belebe. Dadurch und weil ich mich vom Kurs des Vereins bereits damals entfremdet hatte, da er mir sehr dogmatisch erschien und ich immer wieder mit abwertender Kritik vonseiten einiger Protagonisten des Vereins konfrontiert war (vgl. Rieken, 2003; Rieken, 2007; Datler et al., 2005), sah ich mich, obzwar seinerzeit noch Generalsekretär des ÖVIP, nicht gezwungen, mich den Vorstandsbeschlüssen zu beugen. Vielmehr betrachtete ich es als eine große Chance, gemeinsam mit anderen Kollegen ein eigenes Wahlpflichtfach, bzw. darauf aufbauend, ein Fachspezifikum für Individualpsychologie entwickeln zu können,<sup>3</sup> das einerseits um den Anschluss an die moderne psychoanalytische Theoriebildung bemüht ist, aber andererseits wichtige Elemente der klassischen Indivi-

---

<sup>3</sup> Außerdem sah ich im Verein weder persönliche Entwicklungsmöglichkeiten noch eine erreichbare Akademisierung der Psychotherapie in greifbarer Nähe. Während an der SFU bereits im Wintersemester 2006 der Studienbetrieb im Wahlpflichtfach Individualpsychologie aufgenommen wurde, dauerte es beim ÖVIP bis 2014, dass der Lehrgang „Psychotherapeutisches Fachspezifikum Individualpsychologie und Selbstpsychologie“ ins Leben gerufen werden konnte (Gstach et al., 2015) – von 2003 aus betrachtet eine ewig lange Zeit.

dualpsychologie beibehält.<sup>4</sup> All das fand schließlich auch seinen Niederschlag in einem umfangreichen Fachbuch (Rieken, Sindelar & Stephenson, 2011) und einem Sammelband, dem eine Tagung voranging (Rieken, 2011a).

---

<sup>4</sup> So heißt es in der Beschreibung der IP auf der Webseite der SFU:

„Die Individualpsychologie an der SFU ist eine moderne analytische, psychodynamisch-tiefenpsychologische Methode. Sie geht davon aus, dass in der Kindheit die wichtigsten Weichen für die Zukunft gestellt werden und dass dem Unbewussten eine große Bedeutung für das Verhalten, Erleben und für Weltanschauungen zukommt.

Im Zentrum ihrer Überlegungen steht eine spezifische Theorie der Selbstwertregulation, die mit der Dynamik zwischen unbewussten Minderwertigkeitsgefühlen und Geltungsstreben bzw. dem Streben nach sozialer Gleichwertigkeit rechnet. Darüber hinaus gehört zu ihren Grundlagen eine Triebtheorie, die nicht nur die Rolle der Sexualität berücksichtigt, sondern auch der Aggression. Ferner berücksichtigt sie eine umfassende Ursachenlehre, weil sie nicht nur nach dem Ursprung („Causa efficiens“) der Phänomene fragt, sondern auch nach Intentionalität („Causa finalis“), also danach, was man unbewusst mit einem bestimmten Verhalten erreichen möchte.

Philosophisch ruht die Individualpsychologie vor allem auf der ‚Philosophie des Als Ob‘, einer frühen konstruktivistischen Theorie des Neu-Kantianers Hans Vaihinger.

Als Quelle für seelische Krankheiten werden einerseits unbewusste Konflikte angesehen – vor allem zwischen Trieb und Moral sowie zwischen Minderwertigkeitsgefühl und Machtstreben – und andererseits Defekte, die ihren Ursprung in frühen Beziehungsmustern haben.

Die Individualpsychologie an der SFU ist durch eine pluralistische Grundhaltung geprägt und bietet daher mannigfache Anschlussmöglichkeiten für den analytischen Diskurs im deutschsprachigen und internationalen Raum. Dazu zählen vor allem Triebtheorie, Ich-Psychologie, Objektbeziehungstheorie, Selbstpsychologie sowie intersubjektive bzw. relationale Strömungen“ (Psychotherapeutisches Fachspezifikum Individualpsychologie an der SFU, 2015).

Kurz nachdem wir den Unterricht an der SFU aufgenommen hatten, erging, im Dezember 2006, die folgende Mitteilung des ÖVIP-Vorstands an uns:

„1. Nach dem Gespräch mit den an der SFU lehrenden IP-Mitgliedern kommt der Vorstand zur Auffassung, dass eine Lehrtätigkeit in der fachspezifischen Ausbildung des ÖVIP sowie Tätigkeiten in anderen wissenschaftlichen und curricularen Veranstaltungen des AAI einerseits und dem Studium der Psychotherapiewissenschaften an der SFU andererseits, unvereinbar ist, welches den Anspruch erhebt, gleichwertig zum Fachspezifikum im Sinne des Psychotherapiegesetzes zu sein.

2. Wenn ÖVIP-Mitglieder an der SFU lehren und explizit erklären, dass ihre Lehrtätigkeit im Sinne des geltenden Psychotherapiegesetzes nicht gleichzuhalten ist mit der Lehrtätigkeit im Fachspezifikum des ÖVIP, besteht keine Unvereinbarkeit.

3. Wenn Sie zu jenen Personen gehören, die eine Erklärung im Sinne des Punktes 2 des genannten Beschlusses abgeben möchten, ersuchen wir um baldige diesbezügliche Rückmeldung“ (Österreichischer Verein für Individualpsychologie, 2006).

Dahinter stand die Auffassung des ÖVIP-Vorstands, dass wir zwar ein individualpsychologisches Magisterstudium anbieten hätten können, dies aber keinesfalls zu einer Berufsberechtigung führen hätte dürfen. Vor allem der zweite Absatz erschien uns weltfremd, denn wenn jemand ein Studium absolviert und dafür obendrein viel Geld investiert, verfolgt

er damit die Absicht, das Erlernte irgendwann auszuüben. Zweitens steht es Studierenden frei, was sie mit ihren Zeugnissen zu tun denken, und drittens wäre es eine Kompetenz- und Grenzüberschreitung gewesen, festlegen zu wollen, wofür etwas angerechnet werden kann und wofür nicht, denn darüber entscheiden nicht Lehrende, sondern Behörden. Hätten wir eine derartige Erklärung unterschrieben, wäre es zudem nicht ausgeschlossen gewesen, dass unsere Studierenden bei der späteren Einreichung zur Eintragung in die Psychotherapeutenliste Probleme bekommen hätten. Daher fassten wir im Jahre 2008 den Beschluss, ein Ansuchen um ein eigenes Fachspezifikum zu stellen, dem in einem langwierigen Prozess – weil es sich um das erste Fachspezifikum der SFU handelte – Anfang 2012 stattgegeben worden ist. Hilfreich war in dem Zusammenhang, dass im selben Jahr der „Anrechnungsrichtlinie für das psychotherapeutische Fachspezifikum“ der „Anrechnungstyp F“ hinzugefügt worden ist, welcher Ausbildungsinhalte berücksichtigt, „die im Rahmen eines Studiums [...] absolviert wurden“ (Bundesministerium für Gesundheit, 2012; vgl. Rieken, 2015, S. 156f.).

So kommt es, dass mittlerweile zwei individualpsychologische Fachspezifika existieren, wobei ich annehme, dass der Unmut, welchen wir im Vorstand des ÖVIP hervorgerufen haben und der auch in Datlers Beitrag durchschimmert, unter anderem genau damit zu tun hat, nämlich mit dem Umstand, dass ein etablierter Verein, welcher bisher ein Monopol (in Österreich) innehatte, sich fortan durch

einen Neuankömmling in einer Konkurrenzsituation befindet. Bei den psychoanalytischen Ausbildungsvereinen in Wien ist das seit Jahrzehnten gang und gebe – es existieren deren vier –, aber für den ÖVIP scheint das ein wirkliches Problem darzustellen, was vielleicht unter anderem erklärbar ist durch eine Analogie, nämlich die Dynamik, welche zwischen Erstgeborenen und Zweitgeborenen existiert, wie wir aus Adlers bekannten Äußerungen über die Geschwisterreihenfolge wissen: „Bei größerer Kinderanzahl findet man den Erstgeborenen in einer einzigartigen Situation, die keines der anderen Kinder erlebt. Er ist eine Zeit lang ein einziges Kind und erfährt Eindrücke wie dieses. Verschiedene Zeit später wird er ‚entthront‘“ (Adler, 1933b, S. 136). Dieser Umstand führe bei den Erstgeborenen dazu, „gern an der Ausübung der Autorität“ teilzunehmen und „die Wichtigkeit von Regeln und Gesetzen [zu übertreiben]. Alles soll durch Regeln gelenkt werden, und alle Regeln sollen unveränderlich sein; die Macht soll immer in den Händen derjenigen bleiben, die dazu berechtigt sind. Einflüsse wie diese [...] verleihen einem Menschen einen starken Hang zum Konservatismus“ (Adler 1931b/1979b, S. 120f., zit. n. Ansbacher & Ansbacher, 1995, S. 305).

Das ist eine Sichtweise, welche durchaus dazu animiert, über Analogien zu Institutionalisierungsprozessen wie dem zuvor beschriebenen nachzudenken. Bedenkt man Adlers Zitat, ist es leicht nachvollziehbar, dass die Machteinbuße des ÖVIP infolge des Verlustes seines Monopols nicht ohne Spuren an ihm vorüber-

gegangen ist. So schreibt der Vorstand als Antwort auf eine an ihn von einem SFU/IP-Lehrenden gerichtete Frage etwa Folgendes:

„Während der Auseinandersetzungen zwischen dem Vorstand des ÖVIP und jenen Kolleginnen und Kollegen aus dem ÖVIP, die wesentlich am Aufbau eines individualpsychologischen Fachspezifikums an der SFU beigetragen haben, sind auf beiden Seiten emotional sehr tiefgehende Prozesse abgelaufen, die nicht übergangen werden können. Diese bedürfen vielmehr einer sorgfältigen gemeinsamen Bearbeitung von SFU und ÖVIP. All dies liegt noch vor uns“ (Österreichischer Verein für Individualpsychologie, 2014).<sup>5</sup>

Zwar hat der ÖVIP bislang – das Ganze ist immerhin zehn Jahre her – keine Anstalten unternommen, mit uns Kontakt aufzunehmen, doch scheint er auf der anderen Seite ein Bedürfnis zu haben, mit uns über das damalige Geschehen zu sprechen, weil „emotional sehr tiefgehende Prozesse abgelaufen“ seien. Doch wo steht geschrieben, dass eine „gemeinsame Bearbeitung“ notwendig wäre? Warum und zu welchem Zweck? Sind wir dem Verein etwas schuldig? Aus seiner Sicht sehr wahrscheinlich, aus meiner Sicht indes nicht, weil ich mit der Vereinspolitik unzufrieden war, daraus Konsequenzen gezogen habe und das als eine Befreiung erlebe. Und da das Ganze rund zehn Jahre zurückliegt, ist es ein Teil der Vergangenheit und nicht mehr der Gegenwart. Mein diesbezügliches Bedürfnis nach Kontakten hält

---

<sup>5</sup> Abgedruckt mit freundlicher Erlaubnis des Empfängers.

sich demnach in Grenzen, wiewohl ich mich Gesprächen nicht verweigern würde.

Allerdings frage ich mich, wieso der ÖVIP nicht längst schon das Gespräch mit uns gesucht hat, wenn ihm die ganze Geschichte so nahe geht, da doch anscheinend „emotional sehr tiefgehende Prozesse“ stattgefunden haben. Das empfinde ich als merkwürdig, denn wenn man jammert und klagt, aber an der Situation nichts ändert, ist das ein sehr unbefriedigender Zustand. Möglicherweise liegt dieser Haltung eine implizite Annahme zugrunde,<sup>6</sup> der zufolge es sein könnte, dass maßgebliche Personen im ÖVIP glauben, wir hätten seinerzeit vehement eine Kooperation anstreben wollen. Wir hätten uns jedoch nach einigen erfolglosen Besprechungen und nach dem Erhalt einer abschlägigen Antwort beleidigt abgewendet. Heute aber sollten wir uns dem Verein wieder zuwenden, weil er jetzt möglicherweise anders über uns und die Sache dächte. Schließlich empfahlen uns in der Gründungsphase vor zehn Jahren sowohl Alfred Pritz, Rektor der SFU, als auch die zuständige Behörde dringend, beim ÖVIP weiterhin um eine Kooperation anzusuchen, denn die anderen Wahlpflichtfächer an der SFU waren bereits eine solche mit Ausbildungsvereinen eingegangen. Das wäre sicherlich der formal leichtere Weg gewesen, um den Studierenden bzw. Ausbildungskandidaten einen Berufsabschluss zu ermöglichen – vor allem in der damaligen Situation, wenn man bedenkt, dass wir um das

allererste Fachspezifikum angesucht haben, das von einer damals noch vom Psychotherapiebeirat kritisch beäugten Universität ausgegangen ist, was zwangsläufig bedeutete, einen steinigen Pfad zu beschreiten – unter anderem daran abzulesen, dass der gesamte Anerkennungsprozess sich von September 2008 bis März 2012, also dreieinhalb Jahre, hinzog. Demnach erwartet der Verein möglicherweise, dass wir auf ihn zugehen. Wir haben es nicht getan, denn wir verfügen ebenfalls über einen handlungsleitenden Subtext: Eine „Kooperation“ um den Preis der Unterwerfung („Ja, aber wer ernennt dann die Lehranalytiker?“, O-Ton einer leitenden Person im Verein während einer Besprechung) und der Abwertung („Ihr habt nur die B-Liga, die A-Liga spielt bei uns!“, O-Ton einer leitenden Person des Vereines im Vier-Augen Gespräch zu einer leitenden Person der SFU) war für uns nicht attraktiv gewesen. Wir verwirklichten daher lieber ungehindert unsere eigenen Vorstellungen, worüber ich persönlich, wie bereits erwähnt, außerordentlich froh bin. Und ich bin es umso mehr, als ich aus vielen Gesprächen mit Kollegen der anderen Wahlpflichtfächer/Fachspezifika an der SFU weiß, dass es oftmals sehr mühsam ist, Kompromisse zwischen den Vereinsvertretern und den SFU-Angehörigen auszuhandeln.

---

<sup>6</sup> Die folgenden Überlegungen, bis zum Ende des Absatzes, verdanke ich Dorothea Oberegelsbacher, welche gemeinsam mit mir seit Anbeginn das Wahlpflichtfach bzw. Fachspezifikum IP leitet.

#### 4 *Abschließende Bemerkungen*

Es gäbe noch vieles andere anzumerken, denn Datler hat in vertiefter Detailarbeit auf fast 40 Seiten eine große Anzahl an Themen angesprochen – und damit indirekt auch einen Einblick in die „Mentalität“ des ÖVIP gegeben, zumindest so wie ich den Verein erlebt habe mit seiner Vorliebe für die genaueste Einhaltung von Regeln, indem alles ganz gründlich und präzise sein soll und die Dinge dann sehr mühselig und zähflüssig erscheinen. Das spiegelt sich auch in Datlers Beitrag wider, der in seiner Länge und seinem Hang zu Details teilweise recht beschwerlich und langatmig zu lesen ist und in dem er unter anderem auf einer halbseitigen Fußnote Kritik daran übt, dass ich juristisch nicht zur Gänze präzise Ausdrücke verwende (Datler, 2015, S. 177).

Am sinnvollsten wäre es wahrscheinlich, wenn einmal ein Außenstehender, am besten ein Historiker, der mit psychotherapiegeschichtlichen Fragestellungen vertraut ist, die ganze Angelegenheit aufarbeitete. Denn eine halbwegs objektive Sicht der Dinge dürfte den beteiligten Personen, da persönlich involviert, nicht in hinreichender Weise möglich sein – das gilt für Datler genauso wie für mich wie für andere Mitwirkende. Natürlich nehme ich auch nicht in Anspruch, für die SFU/IP-Gruppe insgesamt zu sprechen. Ich teile ausschließlich meine eigene Auffassung mit. Vor allem meine Einschätzung der Sinnhaftigkeit einer Kooperation mit dem ÖVIP unterscheidet sich deutlich von den Ansichten manch anderer Kolleginnen und Kollegen. Daher ist es gut, dass in

den weiteren Beiträgen dieses Heftes Lehrende und Studierende des Fachspezifikums IP an der SFU das Wort ergriffen haben.

#### 5 *Nachtrag : Wohlgemeinte Empfehlungen für potentielle Auszubildungskandidaten analytischer Vereine*

Soweit der zweite Teil jenes Beitrags, der als Replik auf Datlers voluminösen Aufsatz zu verstehen ist. Abschließend, in Anlehnung an Kernbergs „Dreißig Methoden zur Unterdrückung der Kreativität von Kandidaten der Psychoanalyse“ (Kernberg, 2000, S. 271–283), einige Empfehlungen für all jene, welche eine Psychotherapieausbildung bei analytischen Vereinen in Erwägung ziehen

- Nimm stets die Psychoanalyse, am besten in ihrer neo-kleinianischen Version, als Vorbild, nach welchem Du strebst, um ein richtiger Analytiker zu werden. Und nimm auf jeden Fall Abstand davon, Sigmund Freud oder Melanie Klein auch nur in irgendeiner Weise kritisieren zu wollen. Auf sicherem Terrain bewegst Du Dich indes, wenn Du Deine Verachtung Adler'scher oder gar Jung'scher Theorieelemente zum Ausdruck bringst.
- Vermeide daher tunlichst Begriffe wie „Lebensstil“, „Fiktion“, „tendenziöse Apperzeption“, „Minderwertigkeitsgefühl“, „Gemeinschaftsgefühl“, „Schat-

ten“, „Archetypen“ etc. – außer Du übst heftige Kritik daran. Anderenfalls wärest Du kein richtiger Analytiker.

- Strebe möglichst mindestens dreistündige Analysen mit Deinen Patienten an, alles andere ist kaum ernst zu nehmen.
- Solltest Du dennoch einmal Patienten mit zwei Stunden pro Woche haben, motiviere sie dazu, dreimal wöchentlich zu kommen. Denke aber stets daran: Bis zwei Stunden pro Woche muss der Patient sitzen, ab drei Stunden pro Woche muss er liegen.
- Halte Dich gegenüber Patienten tunlichst immer bedeckt, gib nichts von Dir preis, und teile ja keine Gegenübertragungsgefühle mit. Es besteht weiterhin das Ideal des anonymen Analytikers.
- Daher wäre es auch völlig abwegig, Elemente der analytischen Körpertherapie integrieren zu wollen. Das fällt unter die Rubrik Agieren und grenzt in jedem Fall an sexuellen Missbrauch!
- Überlege es Dir gut, Kandidatenvertreter zu werden. Du könntest nur allzu leicht dem Verdikt anheimfallen, Deine Autoritätsprobleme ausagieren zu wollen.
- Wenn Du Deine Abschlussarbeit einreichst, musst Du im Regelfall damit rechnen, dass sie zunächst abgelehnt wird, weil sie zu wenig analytisch ist. Oder Du teilst das Schicksal einer er-

klecklichen Anzahl von Ausbildungskandidaten, die auf den Abschlussvortrag und damit auf den Abschluss der Ausbildung verzichten.

- Sollte Dein Abschlussvortrag trotz allem akzeptiert worden sein, könntest Du, sofern er innovativ und wissenschaftlich solide ist, versuchen, ihn in den Zeitschriften der entsprechenden Vereine zu publizieren. Rechne aber jederzeit damit, dass er wegen „mangelnder Eignung“ abgelehnt wird.
- Halte Dich bei Vereinsabenden stets bedeckt, teile nicht zu viel von Dir mit, leiste aber durchaus Diskussionsbeiträge, welche zur Vereinslinie passen, indes erst dann, nachdem die „Großen des Reiches“ sich zu Wort gemeldet und ausführlich ihren Standpunkt dargelegt haben.
- Nimm nie das Wort „SFU“ in den Mund. Dabei handelt es sich um einen wunden Punkt bei Vereins-Protagonisten, die deswegen teilweise sogar an emotional sehr tiefgehenden Prozessen zu laborieren haben.
- Vermeide es auch, etwaiges missbräuchliches Verhalten früherer Lehranalytiker-Generationen der Nachkriegszeit öffentlich anzusprechen. Wie in gutbürgerlichen Familie üblich, sollte man das Ganze unter den Teppich kehren und ruhen lassen.

- Sollte Dir das Schicksal irgendwann die Möglichkeit eröffnen, Generalsekretär in einem Ausbildungsverein zu werden, dann sei bescheiden und stelle den Bewerbern fürs Fachspezifikum keine persönlichen Fragen, denn dazu sind nur jene befugt, welche mit den „heiligen Sakramenten des Lehranalytikertums“ versehen sind. Solltest Du es dennoch tun und hernach zum Schweigen verurteilt werden, könnte es sein, dass Dir dann unterstellt wird, Geheimnisse aus den Sitzungen auszulplaudern. Für den wenig wahrscheinlichen Fall, dass Du ein indigener Friese bist – ein Volk an der Nordseeküste, das dort seit mehr als 2000 Jahren siedelt –, könntest Du auf derartige Anschuldigungen folgendermaßen antworten: „Damit könnten Sie durchaus Recht haben. Ich bin nämlich ein Friese, und diese wachsen bekanntlich dreisprachig auf: Hochdeutsch, Friesisch und über andere Leute“.

### Literatur

- Adler, Alfred (1933b). Der Sinn des Lebens. In *Der Sinn des Lebens* (1933). Hrsg. von Reinhard Brunner. *Religion und Individualpsychologie* (1933). Hrsg. von Ronald Wiegand. Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 6 (S. 7–176). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008.
- Ansbacher, Heinz L. & Ansbacher, Rowena R. (1994). *Alfred Adlers Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung seiner Lehre in Auszügen aus seinen Schriften*. 4. Aufl. München: Reinhardt.
- Bourdieu, Pierre (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bundesministerium für Gesundheit (2012). *Anrechnungsrichtlinie für das psychotherapeutische Fachspezifikum*. Verfügbar unter [http://www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/7/0/5/CH1002/CMS1415709133783/anrechnungsrichtlinie\\_fuer\\_das\\_psychotherapeutische\\_fachspezifikum\\_-\\_stand\\_07\\_03\\_2013.pdf](http://www.bmg.gv.at/cms/home/attachments/7/0/5/CH1002/CMS1415709133783/anrechnungsrichtlinie_fuer_das_psychotherapeutische_fachspezifikum_-_stand_07_03_2013.pdf) [03.12.2014]
- Bundesministerium für Gesundheit (2015). *ECTS-Bewertung psychotherapeutischer Propädeutika und Fachspezifika*. Verfügbar unter [http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Berufe/Berufe\\_A\\_Z/ECTS\\_Bewertung\\_psychotherapeutischer\\_Propaeutika\\_und\\_Fachspezifika](http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Berufe/Berufe_A_Z/ECTS_Bewertung_psychotherapeutischer_Propaeutika_und_Fachspezifika) → Bewertung der psychotherapeutischen Fachspezifika in ECTS-Credits [31.07.2015]
- Conrad, Christoph & Conrad, Sebastian (2002). Wie vergleicht man Historiographien? In Christoph Conrad, Sebastian Conrad (Hrsg.): *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 11–45.

- Cremerius, Johannes (1995): Die Zukunft der Psychoanalyse. In Johannes Cremerius (Hrsg.), *Die Zukunft der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 9–55.
- Datler, Wilfried (2015). Ist die Universität der rechte Ort für Psychotherapieausbildung und Psychotherapieforschung? Eine Replik auf Bernd Riekens „Überlegungen zur Akademisierung der Psychotherapie – am Beispiel der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien“ unter Berücksichtigung weiterer einschlägiger Veröffentlichungen. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 40 (2), 166–202.
- Datler, Wilfried & Matschiner-Zollner, Margot (1992). Der Krankheitsbegriff in der Individualpsychologie. In Alfred Pritz & Hilarion Petzold (Hrsg.), *Der Krankheitsbegriff in der modernen Psychotherapie* (S. 127–156). Paderborn: Junfermann.
- Datler, Wilfried et al. (2005). Die Offenlegung von Gegenübertragungsgefühlen als Teil der Analyse der therapeutischen Beziehung? Eine Diskussion im Anschluss an Bernd Riekens Beitrag über „Gegenübertragungsprobleme, Beziehungsanalyse und Selbstenthüllung im Schatten der Therapieausbildung“ (ZfIP 2003). *Zeitschrift für Individualpsychologie* 30 (2), S. 171–205.
- Gstach, Johannes et al. (2015). „Soll die Psychoanalyse an den Universitäten gelehrt werden?“ Zur Einrichtung des Lehrganges „Psychotherapeutisches Fachspezifikum: Individualpsychologie und Selbstpsychologie“ an der Universität Wien. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 40 (2), S. 136–149.
- Kernberg, Otto F. (2000). *Ideologie, Konflikt und Führung. Psychoanalyse von Gruppenprozessen und Persönlichkeitsstruktur*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kirsch, Holger & Rieken, Bernd (2015–2016). *Betreff: ZfIP 2/2015 (Archiv Rieken)* [Mailverkehr zwischen Kirsch und Rieken betreffend Publikation einer Gendarstellung zu Wilfried Datlers Beitrag in Heft 2/2015 der ZfIP].
- Krieger, David J. (1998). *Einführung in die allgemeine Systemtheorie*. 2. Aufl. München: Fink/UTB.
- Leixnering, Werner & Trimmel, Josef-Maria (2007). *Brief des Präsidenten* [an die Mitglieder des ÖVIP betreffend seine Haltung zur SFU]. Attachment zum E-Mail vom 15.02.2007, betreffend Generalversammlung am 05.03.2007.
- Österreichischer Verein für Individualpsychologie (2006). *Beschlussfassung des Vorstandes am 01.12.2006* [adressiert an die an der SFU lehrenden ÖVIP-Mitglieder].
- Österreichischer Verein für Individualpsychologie (2014). *Mitteilung an einen Lehrenden der SFU/IP*.

- Psychotherapeutisches Fachspezifikum Individualpsychologie an der SFU (2014ff.): *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie (ZfPFI)*. Verfügbar unter <http://www.individualpsychologie.at/zfpi/> [08.06.2016]
- Psychotherapeutisches Fachspezifikum Individualpsychologie an der SFU (2015): *Individualpsychologie – Wahlpflichtfach – Psychotherapeutische Schule*. Verfügbar unter <http://www.sfu.ac.at/index.php?page=6&article=271> [24.08.2015]
- Rieken, Bernd (2003). Gegenübertragungsprobleme, Beziehungsanalyse und Selbstenthüllung im Schatten der Therapieausbildung. Fallbeispiele und Überlegungen aus individualpsychologischer Sicht. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 28 (4), S. 332–353.
- Rieken, Bernd (2007). *Brief an den Vorstand des ÖVIP vom 25.03.2007* [anlässlich der Mitteilung des Vorstandes an die ÖVIP-Mitglieder betreffend SFU vom 15.02.2007].
- Rieken, Bernd (Hrsg.) (2011a). *Alfred Adler heute. Zur Aktualität der Individualpsychologie*. Münster, New York: Waxmann.
- Rieken, Bernd (2011b). Psychotherapiewissenschaft, Hermeneutik und das Unbewusste. In Bernd Rieken (Hrsg.), *Alfred Adler heute. Zur Aktualität der Individualpsychologie* (S. 40–59). Münster, New York: Waxmann.
- Rieken, Bernd (2011c). Professionelle Ausbildung als „Konfession“; Wissenschaft und „Glaube“; Geisteswissenschaftliche Zugänge; Elemente einer psychodynamischen Psychotherapiewissenschaft. In Bernd Rieken, Brigitte Sindelar & Thomas Stephenson: *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie – Pädagogik – Gesellschaft* (S. 399–415). Wien, New York: Springer.
- Rieken, Bernd (2012). Psychotherapie als Bildungsprozess am Beispiel der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien. *Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin*, 10 (2), S. 95–102.
- Rieken, Bernd (2013). Überlegungen zur Akademisierung der Psychotherapie – am Beispiel der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 38 (3), S. 285–302.
- Rieken, Bernd (2015). Psychotherapie als Studium und Ausbildung: die Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 40 (2), S. 150–165.
- Rieken, Bernd (2016). Universitäre Psychotherapieausbildung. Eine Kritik an Wilfried Dalters Kritik (ZfIP 2/2015). *Zeitschrift*

*für Individualpsychologie* 41 (3), 258–267.

Rieken, Bernd; Sindelar, Brigitte & Stephenson, Thomas (2011). *Psychoanalytische Individualpsychologie in Theorie und Praxis. Psychotherapie – Pädagogik – Gesellschaft*. Wien, New York: Springer.

St. Pierre, Michael & Hofinger, Gesine (2014). *Human Factors und Patientensicherheit in der Akutmedizin*. 3. Aufl. Berlin, Heidelberg: Springer.

### **Autor**

Univ.-Prof. DDr. Bernd Rieken  
Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien  
Fakultät für Psychotherapiewissenschaft  
Freudplatz 1  
1020 Wien  
Tel.: 01 7984098 4005  
bernd.rieken@sfu.ac.at  
bernd.rieken@univie.ac.at  
Leiter des Doktoratsstudiums der Psychotherapiewissenschaft und des Fachspezifikums Individualpsychologie an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien, Privatdozent für Europäische Ethnologie an der Universität Wien, freiberuflicher Psychotherapeut und Lehranalytiker in Baden bei Wien.